



HSV: Anstößig hoch drei!

Von: Jörn Quitzau, 17. Januar 2014

Beim Hamburger Sport Verein wird momentan nicht nur über die sportliche Talfahrt diskutiert. Im Vorfeld der Jahreshauptversammlung tobt auch die Diskussion über die Vereinsstruktur und die Vereinsfinanzen. Besonders interessant ist dabei die Rolle eines Investors/Mäzens, der den HSV-Verantwortlichen vor Monaten jegliche Kompetenz abgesprochen hat – und zwar ganz offensiv über die Medien. Am liebsten wollte der Investor einen Neustart des HSV mit Felix Magath als Präsident sehen. Für den Fall, dass eine Restrukturierung des HSV den Vorstellungen des Investors entspricht, hatte dieser bereits ein Investitionsvolumen von rund 25 Millionen Euro in Aussicht gestellt. Laut Sport-Bild steht inzwischen sogar eine Summe von 100 Millionen im Raum. Geld, das der HSV für eine Aufbesserung des Spielerkaders mehr als gut gebrauchen könnte.

Wie dem auch sei, um die speziellen Probleme des HSV soll es an dieser Stelle gar nicht gehen. Viel mehr liefert das Vorgehen des Investors/Mäzens interessante Aufschlüsse zum Thema Financial Fairplay. Die UEFA beabsichtigt, mit dem neuen Reglement den Einfluss von Investoren zu begrenzen. Verkürzt gesagt sollen Vereine, die an den europäischen Klubwettbewerben (Champions League und Europa League) teilnehmen möchten, nur noch so viel Geld ausgeben dürfen, wie sie mit dem originären Fußballgeschäft einnehmen.¹ Dazu gehören insbesondere Einnahmen aus dem Verkauf von Eintrittskarten, Fernsehrechten und Fan-Artikeln sowie Sponsoring-Erlöse. „Unnatürliche“ Geldflüsse von Investoren wie Roman Abramowitsch und anderen schwerreichen Oligarchen oder Scheichs sollen damit künftig unterbunden, Finanzexzesse unmöglich gemacht werden.

Nun gibt es erheblich Zweifel, ob die im Sinne des Sports sicher gut gemeinten Regeln des Financial Fairplay in der Praxis auch eingehalten werden. Auch wenn sich die UEFA offenkundig alle Mühe gibt, denkbare Schlupflöcher und Umgehungsmöglichkeiten zu

¹ Vgl. dazu ausführlich Quitzau / Vöpel (2013), Financial Fair Play – Zeitenwende im europäischen Profifußball?

vermeiden, dürfte dies ein Kampf gegen Windmühlen werden. Denn der HSV-Investor zeigt mit seinem Vorgehen – vermutlich unbewusst – sehr eindrucksvoll auf, wo Schwachstellen des Regelwerks liegen.

Schon vor einigen Jahren hat er mit dem Konzept „Anstoß hoch drei“ ein neues Geschäftsmodell in die Bundesliga gebracht. Er stellte dem HSV Geld für Spielerkäufe zur Verfügung und bekam im Gegenzug Zugriff auf künftige Erlöse aus dem Weiterverkauf dieser Spieler. Im vergangenen Jahr finanzierte er den Transfer von Rafael van der Vaart zum HSV, indem er dem Verein einen Kredit gab. Dabei hatte der Investor kurzzeitig erwogen, dessen damalige, im TV-Bereich tätige Ehefrau Sylvie van der Vaart mit einem hoch dotierten Werbevertrag auszustatten, um dem Ehepaar die Rückkehr nach Hamburg zu versüßen. Nun stellt sich die Frage nach dem Bezug zum Thema Financial Fairplay. Tatsächlich wäre es kein Verstoß gegen den Wortlaut des UEFA-Reglements, wenn ein Investor Werbeverträge mit Familienangehörigen von Fußballern schließt. Aber der Verstoß gegen den Geist des Regelwerks ist offenkundig, denn auf diese Weise können Investoren eben doch Geld in den Fußball einschleusen, ohne dass die UEFA dies sanktionieren kann.

Der Hamburger Investor liefert aber noch weiteres Anschauungsmaterial: In der Sommerpause 2013 überlegte er Medienberichten zufolge, das Namensrecht am HSV zurückzukaufen. Dadurch könnte die Hamburger Arena nach vielen Jahren kommerzieller Sponsorennamen wieder „Volksparkstadion“ heißen. Daraus ergeben sich interessante Fragen wie diese: Wenn ein Investor oder Mäzen das Namensrecht an einem Stadion erwirbt, um dem Verein wieder den ursprünglichen, traditionellen Stadionnamen zu ermöglichen, ist das Sponsoring oder ein Verstoß gegen Financial Fairplay?

Die Gefahr, dass Klubs versuchen werden, die Regeln des Financial Fair Play zu umgehen, ist evident. Bereits erprobte Praxis ist der Abschluss überhöhter Sponsoring-Verträge (also zu nicht-marktüblichen Konditionen), um unerwünschte Finanzregeln zu umgehen. Geldgeber können auf diese Weise Finanzspritzen zu „relevanten Einnahmen“ (zu Werbeerlösen) für den Verein machen, die im Sinne des Financial Fair Play unproblematisch sind. Das Financial-Fair-Play-Reglement versucht dieses Einfallstor durch das Konstrukt der „verbundenen Parteien“ zu schließen. Unter „verbundenen Parteien“ werden Personen und Unternehmen verstanden, die maßgeblichen Einfluss auf den Verein oder ggf. das Mutterunternehmen des Vereins haben. Geschäftsvorfälle mit „verbundenen Parteien“ werden zu einem Wert angesetzt, den fachkundige Dritte für angemessen halten (dieser wird als „Zeitwert“ bezeichnet). Offensichtlich haben sich die Väter der Financial-Fair-Play-Regeln intensiv

Gedanken über Umgehungstatbestände gemacht. Ebenso offensichtlich ist jedoch, dass die Ermittlung eines „Zeitwerts“ Interpretationsspielräume und Platz für Willkür schafft. Wie viel ist der Name des HSV-Stadions wert? Wer soll beurteilen, ob und in welchem Umfang in der Gesamtsumme, die ein Investor/Mäzen für den Rückkauf des Stadionnamens zahlen würde, auch Gönnerie steckt? Zwar gibt es Anhaltspunkte, aber in Zeiten ständiger Umsatzsprünge kann niemand mit Gewissheit sagen, ob ein deutlich höherer Vertrag nicht einfach ein Sprung in höhere Dimensionen ist, der schon bald als normal gelten wird.

Schließlich wirft das Beispiel die Frage auf, ob ein Gönner ohne Funktion im Verein als „verbundene Parte“ einzustufen ist. Gemäß „UEFA-Reglement zur Klublizenzierung und zum finanziellen Fairplay“ ist eine Person mit dem Verein/Fußballunternehmen verbunden, die a) den berichtenden Verein beherrscht oder an dessen gemeinschaftlicher Führung beteiligt ist; b) maßgeblichen Einfluss auf den berichtenden Verein hat; oder c) im Management des berichtenden Vereins oder eines Mutterunternehmens eine Schlüsselposition einnimmt.²

Wenn ein Investor keinen formellen Einfluss hat und – worauf zum Beispiel der Hamburger Investor/Mäzen immer wieder hinweist – auch gar keinen Einfluss haben möchte, dann handelt es sich de jure wohl nicht um eine „verbundene Partei“. De facto kann der Einfluss aber trotzdem hoch sein – wie sonst soll man es bewerten, wenn hohe Summen in Aussicht gestellt werden für den Fall, dass sich der Verein in eine bestimmte Richtung verändert?

Um es deutlich zu sagen: das konkrete, potentielle Engagement beim HSV soll gar nicht bewertet werden. Aber es wird deutlich, welche Schwierigkeiten bei der Umsetzung des Financial Fairplay auftreten und dass in der Wirtschaft gängige Mechanismen immer weiter den Fußball verändern werden.

² Vgl. UEFA (2012), UEFA-Reglement zur Klublizenzierung und zum finanziellen Fairplay, S. 96.